

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 109 (2015)
Heft: 4

Artikel: Von der Liebesarbeit von Frauen zur gegenseitigen Sorge :
Propaganda und Realitäten der Care-Arbeit im Lauf der Geschichte
Autor: Witzig, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grundlegend für unsere europäische Kultur und Gesellschaft war das Ideal der geschlechtsspezifisch getrennten Arbeit. In der jahrhundertelangen Propaganda der Herren Pfarrer wie später der Herren Ärzte galt die strikte Unterscheidung zwischen männlicher und weiblicher Arbeit als fundamental. Arbeit galt einerseits als heldenhaftes Streben und Konkurrenzieren von männlichen Individuen, dominiert von ihrer spezifischen Rationalität. Diese Tätigkeiten sollten definiert und je nach ihrer Leistung hierarchisch entlohnt werden. Andererseits wurde Arbeit gedeutet als kollektives Tun von Frauen. Deren Arbeiten sollten den angeblich typisch weiblichen Dispositionen wie Hingabe und Irrationalität entsprechen, sie sollten die Bejahung des weiblichen Daseins für Ehemann und Familie ausdrücken. Diese Arbeiten galten als unqualifizierbar, unschätzbar und somit nicht entlohnbar.

Arbeit im «Ganzen Haus»

Entgegen der Propaganda lebten und arbeiteten Menschen jahrhundertlang im Rahmen des «Ganzen Hauses». Es wurde gemeinsam produziert und gelebt, und die Erfahrung dominierte, dass alle auch ökonomisch existenziell aufeinander angewiesen waren. Erst im 19. Jahrhundert setzte sich das Ideal der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Realität langsam durch, zuerst in der Mittel- und Oberschicht. Der erfolgreiche Ehemann verdiente nun auf dem männlich konnotierten Arbeitsmarkt genug Geld für die ganze Familie. Die Arbeiten der Ehefrau, Hausfrau und Mutter galten nun als «Arbeit aus Liebe», mit den erwähnten Merkmalen.

Das Aufziehen von Kindern und die Pflege alter und gebrechlicher Menschen, also Care, gehörten zu den Pflichten aller Familien, mit Unterstützung durch die Verwandtschaft. Diese bildeten das «Erste Soziale Netz». Die Betreuung alter Verwandter fiel weniger

Heidi Witzig

Von der Liebesarbeit von Frauen zur gegenseitigen Sorge

Propaganda und Realitäten der Care-Arbeit im Lauf der Geschichte

Alle Menschen sind auf die Fürsorge durch andere angewiesen – nicht nur am Anfang und am Ende des Lebens. Die Care-Arbeit im heutigen neoliberalen System hat ihre Geschichte. Für eine (Vor-)Sorge-Gesellschaft der Zukunft werden mit dem Care-Konzept Rechte und Utopien formuliert.

ins Gewicht, betrug doch die mittlere Lebenserwartung noch um 1900 53 Jahre für Männer und 59 Jahre für Frauen. Doch auf Grund der harten Lebensbedingungen waren viele «Alte» so gebrechlich, dass sie in den letzten Jahren auf die Unterstützung der Familie angewiesen waren. Das Aufziehen kleiner Kinder hingegen beanspruchte hauptsächlich in wohlhabenden Familien im-



Heidi Witzig, 2013.
Bild: François Baer

mer mehr Zeit: Die Erziehung als Formung der Kinder zu «richtigen» jungen Frauen und Männern wurde zentral.

Gemeinnützige Arbeit

Die gemeinnützige Arbeit ausser Haus basierte auf dem freiwilligen Engagement begüterter Töchter vor der Heirat einerseits und dem freiwilligen Engagement von Frauen und Männern innerhalb der Kirchgemeinden oder der gemeinnützigen Gesellschaften andererseits. Das «Zweite Soziale Netz» war in der Schweiz stark ausgebildet; Freiwilligenarbeit galt für Frauen und Männer wohlhabender Kreise als gesellschaftliches «Muss». Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft SGG, bestehend aus Vertretern des engagierten Bürgertums und einer Tochtergesellschaft, welche die entsprechenden Frauen organisierte (Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein SGF), war eine der ältesten und

einflussreichsten Organisationen in diesem Bereich.

Ideal «Liebesarbeit»

Das Spektrum der bezahlten Frauenberufe wurde dem Ideal der «Liebesarbeit» möglichst klar zugeordnet: Mädchen-, Tochter- Gotten- und Fräuleinberufe (Haushalt, Gastgewerbe, Krankenpflege, Schule, Büro, usw.) wiesen auf den familiengebundenen und provisorischen Charakter dieser Berufe hin, die mit minimaler Ausbildung und entsprechendem Lohn die Zeit überbrücken sollten bis zum natürlichen Ziel jeder Frau, nämlich Heirat und Familiengründung. Die entstehenden Care-Berufe in Pflege und Betreuung gehörten ebenfalls zum abgewerteten Sektor des «typisch weiblichen» Arbeitens aus Liebe, insbesondere bei Krankenschwestern und Kindergartengotten. Die Professionalisierung der Care-Berufe und ihre Gleichstellung mit «Männerberufen» bezüglich Ausbildung, Prestige und Entlohnung war ein jahrzehntelanger Prozess. Die Integration in die Fachhochschulen und die Anerkennung durch den Bund wurden auch gegen den erbitterten Widerstand der betroffenen privaten und halbprivaten Frauenschulen erst in den letzten zehn bis zwanzig Jahren durchgesetzt.

Auf Grund der starken Verankerung des Zweiten Sozialen Netzes wurden gesetzlich garantierte Sozialrechte relativ spät eingeführt; sie bilden das «Dritte Soziale Netz». Die 1947 in Kraft getretene AHV war gebunden an das ErnährermodeLL, das heisst, der klassische männliche Arbeitnehmer erarbeitete sich eine Altersrente, und seine Ehefrau war ihm «angehängt». Die Obligatorien weiterer staatlicher Versicherungen gegen Risiken wie Krankheit, Unfall oder Arbeitslosigkeit wurden wesentlich später eingeführt (IV 1960, Arbeitslosenversicherung 1977, Unfallversicherungsgesetz 1984, Krankenversicherungsgesetz 1996).

Care im Neoliberalismus

Im Neoliberalismus ab den 1990er Jahren galt die Devise, der Staat habe lediglich die Aufgabe, der Wirtschaft optimale Bedingungen zu garantieren, und zwar im globalen Rahmen. Gesellschaftliche und soziale Rahmenbedingungen würden sich dann automatisch einpendeln.

Das ökonomische Denken stiess in sämtliche Bereiche menschlichen Handelns vor. Es wurde und es wird bis heute systematischer Raubbau betrieben an unseren materialen und sozial-lebensweltlichen Grundlagen. Auch der Rückzug des Sozialstaats war und ist ein Aspekt der neoliberalen Regierungspraxis. Die Kosten der staatlichen Angebote in Pflege und Betreuung gerieten und geraten unter Druck: Verschlechterte Bedingungen in der Pflege, Zeitdruck in den Spitälern und Krankenheimen, Diskussionen um die Finanzierbarkeit des hohen Alters prägen die heutigen Auseinandersetzungen.

Parallel zu den transnationalen Wertschöpfungsketten der globalisierten Industrie (z.B. Billigproduktion in asiatischen Ländern) entstanden transnationale Sorgeketten (Care-Chain, Care-Drain): Hauptsächlich Frauen aus armen Ländern verrichten in reichen Ländern zu ausbeuterischen Bedingungen private Care-Arbeit. Parallel zu diesem globalen Nord-Süd-Gefälle etablierte und etabliert sich innerhalb der reichen Länder ein Reich-Arm-Gefälle: Care-Markets und Care-Industries bieten ein ausdifferenziertes Angebot für Wohlhabende.

Care als Recht und Utopie

Seit den Erschütterungen der Weltwirtschaft durch die Banken Krisen hat sich der Widerstand gegen die neoliberale Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung global formiert. Der Vorrang der Ökonomie gegenüber allen anderen Kriterien des politischen Handelns und des sozialen Zusammenlebens wird vehe-

ment bestritten. In dieser Auseinandersetzung setzt sich «Care» als zentrale Kategorie durch. Die Diskussionen um Care – in seinen vielfältigsten Bedeutungen und Erscheinungsformen – werden heute hauptsächlich von engagierten Frauen, teilweise auch Männern, an Universitäten, Fachhochschulen, Berufsinstitutionen und auf allen politischen Ebenen geführt.

Die Diskussionen um Care umfassen heute verschiedene gesellschaftliche Ebenen mit unterschiedlichen Perspektiven. Auf der einen Seite geht es darum, Care als BürgerInnen- und Menschenrecht auf verschiedenen Ebenen des Rechts zu verankern. In diesem «skandinavischen Modell» sollen Care erhalten und Care geben grundlegende Kriterien sein für die Ausgestaltung von Mitwirkungsrechten von BürgerInnen. Politische Initiativen zur Verankerung von Sozialrechten unter Einbezug von Care auf nationaler und transnationaler Ebene finden wieder Akzeptanz. Sie sind formuliert, beispielsweise in der EU, und teilweise in den nationalen Sozialgesetzgebungen festgeschrieben. Diese Auseinandersetzungen sind noch im Gang; bei der Internationalen Arbeitsorganisation ILO zum Beispiel ist Care als Erwerbsarbeit anderen Tätigkeiten noch nicht gleichgestellt. Die Frage nach der Professionalisierung von Care-Arbeiten und der Garantie von Mindeststandards für alle Arbeitenden kann nur durch verschiedene Strategien an den diversen «Baustellen» gelöst werden (Ute Gerhard).

Andererseits ist Care eine revolutionäre gesellschaftliche Utopie: Der in unserer Kultur fundamentale Dualismus zwischen produktiver gleich männlicher und reproduktiver gleich weiblicher Arbeit wird aufgehoben. Als Gegenentwurf zu jedem dualistischen Modell wird das Lebenssorge-Regime propagiert. Das Menschenbild ist reziprok; die Anerkennung der existenziellen gegenseitigen Abhängigkeit umfasst nicht

Heidi Witzig, 1944, ist freischaffende Historikerin und Autorin mit den Schwerpunkten Alltags-, Geschlechter- und Frauengeschichte. Sie ist im Matronat der GrossmütterRevolution. heidi.witzig@bluewin.ch

nur die Phasen von Kindheit und Alter, sondern das gesamte Leben aller Frauen und Männer von Geburt bis zum Tod. Es kann also nicht mehr klar unterschieden werden zwischen aktivem Subjekt und passivem Objekt, wir sind stets beides. Wir können ohne zwischenmenschliche Beziehungen schlicht nicht überleben. In der so genannten Vorsorge-Gesellschaft werden Ökonomie, Ökologie und Soziales zusammengedacht: Auch das Verhältnis Mensch-Natur beruht auf der Anerkennung der gegenseitigen Abhängigkeit. Das Zeitverständnis ist zyklisch, die Endlichkeit und Ungewissheit jedes Lebens werden anerkannt (Cornelia Klinger, Ina Praetorius). ●

Literatur

Care-Arbeit, Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (Hg.), Bern 2010.

Feministische Studien, Heft 2/2013: Sorgeverhältnisse; darin u.a.: Ute Gerhard / Cornelia Klinger im Gespräch über Care / Fürsorgliche Praxis und Lebenssorge.

Gisela Bock / Barbara Duden, *Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus*, in: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen Juli 1976, Berlin 1977, S. 118-199.

Ina Praetorius, *Eine Care-Bewegung entsteht*, in: *Neue Wege* 5/2014, S. 141-146.

Die beiden ersten Publikationen enthalten die gesamte Spannweite der Diskussionen inklusive der einschlägigen Literaturhinweise und Links.

Die roten Konti

Die Einladung zur Vorstandssitzung kam wie gewohnt: Briefkopf vertraut, auch Zeitpunkt, Ort, Traktanden... Und dann fiel mir auf: «Einladung zur 50. Vorstandssitzung» stand da. Aha, das kann hinkommen. Die Organisation besteht seit gut acht Jahren, also fünf bis sechs Sitzungen pro Jahr à drei Stunden plus Wegzeit gibt 200 Stunden. Wir sind sieben Personen. Ich rechne. Setzt man pro Arbeitsstunde mal Fr. 30.– ein, der hoffentlich noch zusätzlich versicherte Stundenlohn einer Putzkraft, oder Fr. 50.–, was man so für Büroarbeit im Stundenlohn bekommt, oder Fr. 80.– oder Fr. 100.–, wie es für Erwachsenenbildung etwa üblich ist... So oder so: Ich komme auf einen Betrag von plus/minus Fr. 100 000.–, der investiert wurde, ohne dass er irgendwo erscheint. Das sind die roten Konti in unserer gesellschaftlichen Buchhaltung. Sie zeigen Herz, zivilgesellschaftliches Engagement, Lebensenergie und werden oft weder wertgeschätzt noch erwähnt noch «berechnet».

Bis heute verstehe ich es nicht: Wer einen Panzer herstellt, ist ein Plusfaktor unserer Wirtschaft und erhöht das Brutto-

inlandprodukt. Er wird gehätschelt und gepflegt, wenn der sonst so angebetete Marktwind etwas rüttelt. Dann werden die Rahmenbedingungen sofort geändert, gelockert, der Staat muss garantieren, dass der Panzer immer geliefert werden kann, wohin und wozu auch immer...

Und der Lohn einer Pflegefachfrau, die jahrein, jahraus mit Kompetenz und Engagement hochbetagte Menschen pflegt, ist nur ein Kostenfaktor, der – so Economie-suisse – in den «staatsnahen» Betrieben zur Erhöhung der Staatsquote beiträgt und deshalb nach Möglichkeit saniert, effizienzgesteigert und noch besser abgeschafft werden sollte. Da ist doch etwas von Grund auf falsch.

Was hindert uns eigentlich daran, eine andere Buchhaltung zu schreiben? Endlich Care-Ökonomie, die so viel Mehrwert schafft wie ein Panzer, zivilgesellschaftliches Engagement, das ebenso viel Gewinn bringt wie ein Börsengeschäft, so zu gewichten, wie es sich gehört? Dort, wo wirklich Mehrwert geschaffen wird, dort ist die rote, die lebendige, die richtige Buchhaltung. Ich bin für rote Konti – und selbstverständlich gehe ich zur 50. Vorstandssitzung. Monika Stocker